

TOPTHEMA

Gute Vorbilder machen Schule: Warum Wärmegenossenschaften boomen

Genossenschaftliche Wärmenetze boomen, nicht nur im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Neue Wärmekonzepte eröffnen neue Möglichkeiten. Die Nahwärme Ettenstatt eG zeigt, wie es gehen kann.

Ettenstatt ist eine typische Gemeinde für den mittelfränkischen Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen: Gut 830 Einwohner, zehn Ortsteile, zwei Kirchen, zwei Wirtshäuser, ein Kindergarten sowie um die 15 Vereine und ehrenamtliche Gruppierungen von der Freiwilligen Feuerwehr über den Heimat- und Gartenbauverein bis zum Motorradsporthclub.

Seit Dezember 2023 verfügt Ettenstatt über ein weiteres Wesensmerkmal, das mindestens genauso typisch ist für die Gemeinden in der Region: ein genossenschaftliches Wärmenetz. 42 Energiegenossenschaften zählt der Genossenschaftsverband Bayern (GVB) im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen zu seinen Mitgliedern, die meisten sind Wärmegenossenschaften. Damit führt Weißenburg-Gunzenhausen die Rangliste der bayerischen Landkreise mit den meisten GVB-Mitgliedern aus dem Energiesektor an (Stand April 2024). Mit etwas Abstand folgen auf den Plätzen die Landkreise Donau-Ries (25 Energiegenossenschaften), Ansbach (22), Traunstein (14) und Unterallgäu (11).

Biogas-Anlagen als Keimzelle für Wärmenetze

Warum gibt es im Fränkischen Seenland so viele Energiegenossenschaften und so viele Wärmenetze? „Dort gibt es genauso wie rund um Ansbach oder im Donau-Ries sehr viele Biogas-Anlagen. Sie produzieren neben Strom auch Wärme, die anfangs meistens ungenutzt blieb. Vor etwa 15 Jahren haben die Bürger der Region erkannt, dass diese Abwärme viel Potenzial bietet, um damit

ihre eigenen Häuser zu heizen. Also haben sie sich zusammengetan, um gemeinsam ein Nahwärmenetz zu betreiben, häufig in einer Genossenschaft“, sagt Stefan Rabus.

Der Vorstandsvorsitzende der Nahwärme Ettenstatt eG führt noch ein weiteres Argument ins Feld, warum Wärmegenossenschaften boomen: Gute Vorbilder machen Schule. „Wir haben beobachtet, dass rundherum in den Nachbargemeinden genossenschaftliche Wärmenetze entstanden sind, die alle gut laufen. Für uns war das der Anlass, selbst aktiv zu werden“, berichtet Rabus. So geht es nicht nur im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, sondern in ganz Bayern: Das Jahr 2023 war von einem regen genossenschaftlichen Gründungsgeschehen geprägt. Allein 40 neue Energiegenossenschaften – davon 32 Wärmegenossenschaften – hieß der GVB als neue Mitglieder willkommen. Insgesamt nahm der GVB im vergangenen Jahr 51 genossenschaftliche Neugründungen auf (siehe dazu auch den „Profil“-Beitrag über die Jahresbilanz der bayerischen Waren- und Dienstleistungsgenossenschaften in dieser Ausgabe).

Wärmeplanungsgesetz zwingt zum Handeln

GVB-Gründungsberater Max Riedl hat schon vielen Wärmegenossenschaften geholfen, flügge zu werden, auch der Nahwärme Ettenstatt eG. Für ihn bilden Kommunen und Genossenschaften ein perfektes Tandem, um die Energiewende vor Ort voranzutreiben. „Die Gemeinden müssen etwas tun. Das Wärmepla-

nungsgesetz verpflichtet sie, für ihr Gemeindegebiet einen Wärmeplan aufzustellen. Mithilfe einer Genossenschaft können die Kommunen ein Wärmenetz in Kooperation mit den Bürgern finanzieren und betreiben“, sagt Riedl (mehr zur Kommunalen Wärmeplanung in „Profil“ 3/2024).

Auch wenn der Bau von Wärmenetzen durch die Inflation und andere Faktoren im Vergleich mit der Zeit vor der Corona-Pandemie um 25 bis 30 Prozent teurer geworden sei, so rechne sich die Investition trotzdem. „Langfristig sind Wärmenetze immer noch günstiger als fossile Lösungen“, ist Riedl überzeugt. Der GVB-Gründungsberater kann auch nicht erkennen, dass der Gründungsboom bei Wärmegenossenschaften allmählich nachlässt. „Die Anfragen halten sich auf hohem Niveau“, berichtet er.



Max Riedl ist Gründungsberater beim Genossenschaftsverband Bayern.

Foto: GVB

Wärmenetze stärken die Versorgungssicherheit

Ein genossenschaftliches Wärmenetz stärke die Versorgungssicherheit, erhöhe die regionale Wertschöpfung und fördere den dörflichen Zusammenhalt, sagt Riedl. „Käfer- oder Sturmholz werden zu Hackschnitzeln für das eigene Heizwerk. So hat das Holz noch einen

Wert und die Menschen profitieren von günstiger Wärme“, sagt Riedl. Der Erfolg eines Wärmenetzes stehe und falle jedoch mit der Wirtschaftlichkeit. Je besser ein Netz ausgelastet ist, desto effizienter lässt es sich betreiben. Umgekehrt gilt: Je länger die Leitung zwischen zwei Abnehmern ist, desto mehr Wärmeverluste muss die Genossenschaft hinnehmen. Das kostet Geld, das die

Mitglieder am Ende über den Wärmepreis bezahlen. Deshalb stehe bei vielen Abnehmern der Preis vor dem Genossenschaftsgedanken, so ehrlich müsse man sein, sagt Riedl. „Ein Wärmenetz muss für die Abnehmer wirtschaftlich attraktiv sein. Wenn es sich nicht rechnet, dann kann auch die beste Genossenschaft nichts ausrichten.“

Was macht die GVB-Gründungsberatung genau?

Was machen eigentlich die Gründungsberaterinnen und -berater des Genossenschaftsverbands Bayern (GVB) genau? „Wir begleiten und beraten die Gründer auf dem Weg von der ersten Idee bis zur Eintragung der Genossenschaft in das Genossenschaftsregister“, erklärt Max Riedl, der sich im fünfköpfigen Team der GVB-Gründungsberatung auf die Wärme-genossenschaften spezialisiert hat. Am Anfang gehe es darum, den Gründern das Modell Genossenschaft und seine Grundwesensmerkmale zu erläutern. Oft sei das in der Ausführlichkeit aber gar nicht mehr nötig, berichtet Riedl. „Viele Gründer sind schon gut informiert, wenn sie auf den GVB zukommen.“

Häufig lägen die Tücken einer Genossenschaftsgründung im Detail. Hier könne er seine langjährige Erfahrung als Gründungsberater einbringen, erklärt Riedl. „Wer eine Genossenschaft gründen will, braucht

in jedem Fall eine Satzung und einen belastbaren Business-Plan“, sagt Riedl. Hierzu biete der GVB vielfältige Unterstützungsleistungen an, zum Beispiel eine Mustersatzung.

Der GVB unterstütze aber auch bei anderen Fragen, die bis zur Gründung geklärt sein sollten. Wie sieht das Geschäftsmodell konkret aus? Wie muss sich die Genossenschaft personell und finanziell aufstellen, um den in der Satzung genannten Unternehmenszweck zu erfüllen? Wie finanziert sich die Genossenschaft? Welche Fördermöglichkeiten gibt es? Wie stellen sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Genossenschaft langfristig dar? Im Idealfall gibt es auch schon einen konkreten Zeit- und Vorhabenplan für das Projekt, zu dessen Zweck die Genossenschaft gegründet werden soll. „In der Gründungsberatung sprechen wir solche Themen an. Je klarer die Genossenschaftsgründer

wissen, was sie wollen und worauf es ankommt, desto besser gelingt der Start“, sagt Riedl.

Potenzielle Gründer können sich auf der Webseite des GVB umfangreich über die Rechtsform sowie die notwendigen Schritte bis zur Gründung informieren. Dazu gibt es zahlreiche Dokumente zum Download, zum Beispiel einen Rechtsformenvergleich, eine Checkliste zur Genossenschaftsgründung, Hinweise zum Geschäftsplan, eine Mustersatzung sowie eine Mustereinladung und ein Protokollmuster für die Gründungsversammlung. Zudem hat der GVB Antworten auf die häufigsten Fragen zur Genossenschaftsgründung zusammengestellt. Für weitere Informationen steht das GVB-Gründungsteam gerne zur Verfügung. Wie eine Gründung im Detail abläuft, beschreibt „Profil“ in der Ausgabe 2/2019 am Beispiel der Bürgerenergie Chiemgau eG.

100 Einwohner bekunden sofort ihr Interesse

Zurück zur Nahwärme Ettenstatt eG. Gegründet wurde sie im April 2021, nachdem sich im Herbst 2020 einige Ettenstatter Bürger zusammengetan hatten, um die Chancen eines Wärmenetzes in der Gemeinde auszuloten. „Wir haben uns das Netz der Nahwärme Dornhausen eG angeschaut. Was wir gesehen haben, hat uns überzeugt. Also haben wir in der Gemeinde eine Umfrage gemacht, wer sich einen Anschluss vorstellen kann. Schon im ersten Anlauf haben rund 100 Einwohner ihr Interesse bekundet“, berichtet Vorstand Stefan Rabus. Durch die Energie-Krise und die hohen Öl- und Gaspreise infolge des russischen Kriegs gegen die Ukraine habe die Idee eines Wärmenetzes nochmal an Dynamik gewonnen.

Wirtschaftlichkeitsprüfung fiel positiv aus

Daraufhin ging das Gründungsteam auf das Unternehmen Enerpipe aus Hilpoltstein zu, das im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen fast alle Wärmenetze geplant hat. Enerpipe unterstützt nicht nur bei der Planung von Wärmenetzen, sondern liefert auch die dazu benötigten Systemkomponenten wie Heizhaustechnik, Netzsteuerung, Rohre und Verbindungen, Pufferspeicher oder Übergabetechnik. In Ettenstatt prüfte Enerpipe zunächst, ob ein Wärmenetz wirtschaftlich zu betreiben wäre. Als das Unternehmen das bejahte, lud das Gründungsteam die Ettenstatter Bürger für April 2021 zu einer Informationsveranstaltung ein. „Wir haben dann auch gleich die Genossenschaft gegründet“, berichtet Rabus. Er selbst wurde von den Teil-

nehmerinnen und Teilnehmern der Gründungsversammlung zum Vorstandsvorsitzenden gewählt, seine Stellvertreter sind Willi Maderholz und Reinhold Sillinger. Aufsichtsratsvorsitzender wurde Robert Auerhammer, der bereits einschlägige Erfahrung mitbrachte – der Steuerberater sitzt auch im Aufsichtsrat der VR Bank im südlichen Franken.

Genossenschaft und Kommune arbeiten Hand in Hand

„Es ist etwas ungewöhnlich, die Genossenschaft schon bei der ersten Informationsveranstaltung zu gründen, aber die breite Unterstützung aus der Gemeinde hat uns getragen“, sagt Rabus. Die Genossenschaft arbeitet mit der Kommune Hand in Hand. Das liegt auch an den handelnden Personen, die sowohl in der Gemeinde als auch in der Genossenschaft Verantwortung übernehmen: Erster Bürgermeister von Ettenstatt ist Willi Maderholz, seine Stellvertre-

ter Robert Auernhammer und Stefan Rabus.

Die Wahl der Rechtsform Genossenschaft habe auf der Hand gelegen, sagt Rabus. „In einer Genossenschaft hat jedes Mitglied die gleichen Rechte und Pflichten. Bei einem Wärmenetz, das allen Abnehmern zugutekommen soll, ohne dass ein Einzelner davon besonders profitiert, bietet sich diese Rechtsform an.“ Außerdem sei eine Genossenschaft einfach zu gründen. Rabus weist noch

auf einen weiteren Aspekt hin: „Das Gemeindegebiet von Ettenstatt ist sehr groß, einige Ortsteile liegen etwas abseits. Das heißt, wir benötigen ein sehr ausgedehntes Wärmenetz. Wir wollten aber auch die abgelegenen Ortsteile anbinden, um sie nicht zu benachteiligen – ganz im Sinne der genossenschaftlichen Idee“, erklärt Rabus.

80 Prozent der Gebäude erhalten Nahwärme

Nach einer längeren Planungsphase ging dann alles sehr schnell: Im April 2023 feierte die Genossenschaft den ersten Spatenstich für das Wärmenetz, Baubeginn für das Heizhaus war im August 2023. Ende September wurden die Hackschnitzelheizkessel mit einem Autokran in das Gebäude eingehoben, Mitte Oktober Richtfest gefeiert. Im Dezember 2023 lieferten die Kessel erstmals Wärme, kurz vor dem Jahreswechsel wurden die ersten Häuser angeschlossen. „Alle Handwerker und Baufirmen so einzutakten, dass sie genau zur richtigen Zeit auf der Baustelle waren, war ein richtiger Kraftakt. Auch die teilweise langen Lieferzeiten für Material und Technik haben an den Nerven gezehrt. Aber wir haben es

geschafft“, sagt Rabus stolz. Mittlerweile sind rund sechs Kilometer Leitungen verlegt und 70 Abnehmer am Netz. Am Ende soll das Leitungsnetz 9,6 Kilometer lang werden, im Endausbau werden 150 Gebäude angeschlossen sein. Mit dieser Zahl ist Rabus sehr zufrieden. „Das Wärmenetz wird am Ende rund 80 Prozent der Gebäude in Ettenstatt abdecken. Damit erreichen wir eine gute Auslastung.“



Erster Spatenstich für das Wärmenetz Ettenstatt im April 2023 (v. li.): Willi Maderholz (2. Vorstand der Nahwärme Ettenstatt eG), Kai Schneider, Daniel Drescher, Robert Auernhammer (Aufsichtsratsvorsitzender), Reinhold Sillinger (3. Vorstand), Stefan Rabus (1. Vorstand), Wolfgang Wagner, Manuel Ranzenberger, Matthias Schade sowie Julia Rabus.

Foto: Nahwärme Ettenstatt eG

Innovatives Heizkonzept

Weil es rund um Ettenstatt keine Biogas-Anlage gibt, deren Abwärme man hätte nutzen können, setzt die Genossenschaft auf ein innovatives Heizkonzept. Im Winter sorgen die beiden Biomassekessel für die Grundlast, ab diesem Sommer sollen mehrere Wärmepumpen hinzukommen, die ihren Strom hauptsächlich von der PV-Anlage auf dem Dach des Heizhauses beziehen sollen. „Von Mai bis September können wir unser Netz dann nur mit den Wärmepumpen betreiben und die Hackschnitzelkessel abschalten“, sagt Rabus. Zur Abdeckung von Spitzenlasten und als Notheizung ist noch ein Power-to-Heat-Kessel geplant. Solche Anlagen funktionieren wie ein elektrischer Heizstab, den man ins Wasser hält. „Sie lassen sich schnell an- und ausschalten, wohingegen Wärmepumpen eine gewisse Vorlaufzeit benötigen, bis sie die volle Leistung erbringen“, erklärt Rabus den Unterschied.

Zehn Gründe für ein genossenschaftliches Wärmenetz

1. Wärmegenossenschaften liefern zu 100 Prozent Wärme aus erneuerbaren Energien
2. In einer Genossenschaft können die Mitglieder über ihr Wärmenetz mitbestimmen
3. Genossenschaften sind Unternehmen mit einem geprüften Geschäftsmodell
4. Der Gesetzgeber zwingt Gebäudebesitzer zum Handeln
5. Die Anschließer sparen Geld und Aufwand
6. Ein Wärmenetz minimiert die Umweltrisiken
7. Die angeschlossenen Haushalte erhalten mehr Platz
8. Die Wertschöpfung einer Wärmegenossenschaft bleibt in der Region
9. Ein genossenschaftliches Wärmenetz stärkt den Zusammenhalt in der Gemeinde
10. Mit der genossenschaftlichen Wärme kommt häufig auch das schnelle Internet ins Haus

Wärmenetze können Stromnetze stabilisieren

Power-to-Heat-Anlagen haben aber noch einen anderen wesentlichen Vorteil: Mit ihnen kann überschüssiger Strom vor allem aus Wind- oder Sonnenenergie in Wärme verwandelt werden. Dadurch lassen sich Leistungsspitzen im Stromnetz abfedern. „Power-to-Heat-Anlagen in Wärmenetzen tragen zur Stabilisierung des

Stromnetzes bei. Mit ihrer Hilfe lassen sich die erneuerbaren Energien flexibler nutzen, Photovoltaik- und Windkraftanlagen müssen seltener wegen Netzüberlastung abgeschaltet werden. Das leistet der Energie-wende Vorschub“, streicht Rabus die Vorzüge solcher netzdienlichen Anlagen heraus. Im besten Fall lässt

sich mit einer Power-to-Heat-Anlage sogar Geld verdienen – wenn die Strompreise an der Börse negativ sind. „Aber auch dann tragen wir zur Netzstabilität bei, denn die Preise sind nur negativ, wenn zu viel Strom im Netz ist und dringend Abnehmer gesucht werden“, sagt Rabus.

40 Prozent Förderung für innovatives Wärmekonzept

Für dieses innovative Wärmekonzept erhält die Genossenschaft einen Investitionskostenzuschuss aus dem Topf der Bundesförderung für effiziente Wärmenetze (BEW). Das Programm wird vom Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) betreut. Bei der Nahwärme Ettenstatt belaufen sich die Investitionskosten insgesamt auf rund sechs Millionen Euro, 40 Prozent davon werden von der BEW gefördert. Zudem stellt die Genossenschaft jedem Abnehmer 8.500 Euro Anschlusskosten in Rechnung. Damit kommt die Genossenschaft nach aktuellem Stand auf einen Wärmepreis von 10,5 Cent pro Kilowattstunde.



Machbarkeitsstudie kostet viel Zeit

Finanzierungspartner der Nahwärme Ettenstatt ist die VR Bank im südlichen Franken. Rabus zollt der Bank Anerkennung. „Die Berater sind flexibel und mit der Finanzierung von Wärmenetzen vertraut. Für beide Genossenschaften gilt: Aus der Region, für die Region. Deshalb läuft die Zusammenarbeit sehr gut, genauso wie mit den örtlichen Handwerkern.“ Kritisch sieht Rabus jedoch die Bürokratie, die mit der Genehmigung der Planung und der Förderung verbunden ist. Für alle möglichen und unmöglichen Dinge würden Gutachten und Bürgschaften gefordert. Das sei aufwendig und teuer. Alleine die Erstellung der Machbarkeitsstudie für das innovative Wärmekonzept habe über ein Jahr gedauert, von den Kosten ganz zu schweigen. „Vieles könnte einfacher und schneller gehen“, sagt Rabus. Der Vorsitzende der Nahwärme Ettenstatt wünscht



sich zudem bessere Förderdarlehen. Die aktuellen Zinssätze der Förderbanken seien zu hoch. „Das momentane Zinsniveau tut uns schon weh. Eine langfristige günstige Finanzie-

rungsmöglichkeit würde uns deutlich entlasten, am besten über einen Zeitraum von 20 bis 30 Jahren“, sagt Rabus.

Genossenschaften brauchen Personen mit Know-how

Damit eine Wärmegenossenschaft gut funktioniert, sei es wichtig, Personen in Verantwortung zu bringen, die mit ihrem Know-how die Genossenschaft voranbringen, rät Rabus. Aufsichtsratsvorsitzender Robert Auernhammer zum Beispiel habe eine eigene Steuerkanzlei und bringe sein steuerliches Wissen in die Genossenschaft ein. Dritter Vorstand Reinhold Sillinger ist technischer Betriebsleiter bei einer Baufirma, er bringt sein Fachwissen auf den Baustellen und in der Betriebsführung der Kessel mit ein.

Hilfreich sei auch, die Kommune ins Boot zu holen. „Bei uns sind vom Ersten bis zum Dritten Bürgermeister alle in der Genossenschaft engagiert. Davon profitieren beide Seiten“, betont Rabus. Die Genossenschaft lässt zum Beispiel mit den Rohren für das Wärmenetz gleichzeitig Glasfaserkabel verlegen. So kommt schnelles Internet nach Ettenstatt, ohne dass die Straßen ein weiteres Mal aufgerissen werden müssen. „Das war auch ein Beweggrund, warum die Gemeinde hinter dem Projekt und der Genossenschaft steht“, sagt

Rabus. Und wenn es doch mal Probleme gab, habe die genossenschaftliche Gemeinschaft immer geholfen. „Wir sind ein eingeschworenes Team mit einem großen Netzwerk. Selbst wenn wir nicht mehr weiterwissen, dann wissen wir immer noch, wen wir anrufen können. So haben wir bisher für alles eine Lösung gefunden.“

Nahwärme funktioniert und ist günstig

Einer, der häufiger angerufen wird, ist Christoph Bachmann. Er kennt als technischer Vertriebsleiter der Firma Enerpipe nicht nur fast alle Nahwärmenetze in der Region, sondern er ist auch Vorsitzender der Nahwärme Dornhausen eG – natürlich im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen (über die Nahwärme Dornhausen eG berichtet „Profil“ in Ausgabe 5/2020). Er bringt den Erfolg der Wärmegenossenschaften auf eine einfache Formel: „Es funktioniert und ist günstig.“

Der Boom sei die logische Folge des Erfolgs bestehender Wärmenetze, der sich herumgesprochen habe. „Aus einem guten Samen ist eine

ganze Ähre geworden“, sagt Bachmann. Immer mehr Bürger würden zudem ihre Ölheizung gerne loswerden, hat der Enerpipe-Fachmann beobachtet. „Die Menschen wollen mehrheitlich kein Öl mehr im Keller, weil es teuer ist und Gefahren birgt, die nicht jeder auf der Rechnung hat.“ Eine Gefahr seien zum Beispiel überschwemmte Keller. Das betreffe immer häufiger auch Gebiete ohne Wasserläufe, denn Sturzregen könne ebenso für Überflutungen sorgen. „Bei uns in Dornhausen standen im Jahr 2013 etliche Keller unter Wasser, obwohl es bei uns keinen Bach gibt“, berichtet Bachmann.



Hausanschluss einer Wärmeleitung: In den allermeisten Fällen werden mit den Rohrleitungen für das Wärmenetz auch gleich Glasfaserkabel verlegt, in diesem Fall das graue Kabel. Dadurch erhalten die Dörfer schnelles Internet, ohne dass die Straßen ein weiteres Mal aufgerissen werden müssen. Foto: Nahwärme Ettenstatt eG



Die Rohrleitung für ein Wärmenetz wird in einem Graben verlegt. Die Rohrleitungen werden fortlaufend technisch verbessert, um den Wärmeverlust zu minimieren. Dadurch lassen sich mittlerweile auch größere Distanzen überbrücken, ohne dass ein Wärmenetz unwirtschaftlich wird. Foto: Enerpipe

Technischer Fortschritt erhöht Wirtschaftlichkeit

Durch den technischen Fortschritt ließen sich Wärmenetze heute noch wirtschaftlicher betreiben als noch vor wenigen Jahren, sagt Bachmann. So gebe es inzwischen eine neue Generation von Rohrleitungen, die nochmal einen höheren Druck aushalten als ihre Vorgänger. Dadurch lässt sich der Durchmesser der Rohre bei gleichem Durchfluss kleiner dimensionieren. Das reduziert den Wärmeverlust. Zudem bietet der kleinere Rohrdurchmesser die Chance, die Leitung noch stärker zu dämmen.

Es gibt aber noch mehr Optimierungsmöglichkeiten: Bachmann ließ zum Beispiel im Heizhaus der Nahwärme Dornhausen eine Batterie-

anlage nachrüsten, die von der PV-Anlage auf dem Dach gespeist wird. Dadurch schafft es die Genossenschaft, den Strom für den Betrieb des Wärmenetzes zu 90 Prozent selbst zu erzeugen. „Das spart alles Betriebskosten und erhöht die Wirtschaftlichkeit“, sagt Bachmann. Verbaut werden nach wie vor Stahlrohre sowie Kunststoffrohre. Über deren Haltbarkeit müsse man sich aber keine Sorgen machen. „Die Kunststoffrohre halten bei einer Betriebstemperatur von 75 Grad im Jahresmittel mindestens 70 Jahre. Das wird alles nach Norm geprüft. Die Lebensdauer reicht also für mehrere Generationen“, beruhigt der Experte.



Überzeugt von genossenschaftlichen Wärmenetzen: Christoph Bachmann (li.) und Philipp Unöder. Beide arbeiten bei Enerpipe und engagieren sich ehrenamtlich im Vorstand der Nahwärme Dornhausen eG.

Strom- und Wärmeproduktion koppeln

Die Zukunft der Wärmenetze liege in stromnetzdienlichen Anlagen, ist Bachmann überzeugt. Das Vorhaben der Nahwärme Ettenstatt sei dafür ein gutes Beispiel. Durch die Koppelung von Strom- und Wärmeproduktion könnten Genossenschaften zum Beispiel gut PV-Freiflächenanlagen

mit einem Wärmenetz kombinieren. Die Energiegenossenschaft Inn-Salzach (EGIS eG) verfolgt mit dem „Energiedorf Bundorf“ in Unterfranken so ein Projekt. Dort sorgt eine Großwärmepumpe für die Grundlast, während ein Biomasseheizkessel die Spitzenlast abdeckt. Der Strom

kommt vom nahegelegenen Bürgersolarpark. Dafür müssten die Netze aber regelbar sein und über ausreichend Pufferspeicher verfügen, sagt Bachmann. Nur so lasse sich die Wärme so lange speichern, bis sie benötigt wird.

Nahwärme Ettenstatt eG leistet Pionierarbeit

Philipp Unöder ist Projektmanager bei Enerpipe und bei der Nahwärme Dornhausen eG stellvertretender Vorstandsvorsitzender. Auf Seiten von Enerpipe verantwortete er die Planung des Nahwärmenetzes in Ettenstatt. Die Genossenschaft habe mit ihrer Entscheidung, mehrere Wärmequellen zu nutzen, Pionierarbeit geleistet, hebt Unöder hervor. „Das Wärmenetz in Ettenstatt war das erste Projekt, das von Anfang an nicht nur auf Hackschnitzel oder Biogas als Hauptwärmequelle gesetzt hat, sondern verschiedene Systeme nutzen wollte.“

Inzwischen höre er von Genossenschaften immer häufiger den Wunsch, bei den Wärmequellen auf mehrere Standbeine zu setzen, so Unöder. Denn auch Hackschnitzel sind nicht unbegrenzt verfügbar. Manche Betreiber von Wärmenetzen

äußerten deshalb die Sorge, dass die Preise für Hackschnitzel bei steigender Nachfrage und begrenzter Verfügbarkeit langfristig immer teurer werden.

Diese Sorge hält Unöder für unbegründet, zumindest für Wärmegenossenschaften im ländlichen Raum. Einen guten Teil des Bedarfs könnten die Genossenschaften dort selbst abdecken, insbesondere in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und den örtlichen Waldbauern. „In der Landschaftspflege fallen immer Hackschnitzel an, zum Beispiel bei der Heckenpflege oder wenn das Straßenbegleitgrün zurückgeschnitten wird. Auch nicht verwertbares Restholz aus der Waldwirtschaft wie Baumwipfel lassen sich als Hackschnitzel noch sinnvoll und vor allem ökologisch vorteilhaft verwerten“, sagt Unöder.

Niemand wird im Regen stehen gelassen

Weil es bei Wärmegenossenschaften immer etwas zu besprechen gibt, treffen sich die Vorstände aus dem Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen vierteljährlich zum Betreiber-Stammtisch. Auch Stefan Rabus, Christoph Bachmann und Philipp Unöder finden sich dort regelmäßig ein. Denn auch der gegenseitige Austausch trage zum Erfolg der Wärmenetze bei, ist Bachmann überzeugt. „Die Probleme sind überall ähnlich. Indem man darüber spricht, findet man häufig eine Lösung. Die Vorstände werden zu Multiplikatoren, niemand wird im Regen stehen gelassen. Wir sind wie eine große Familie.“ Auch Enerpipe stehe den Betreibern bei Fragen zur Verfügung. Das Unternehmen verstehe sich als Systemanbieter, das Wärmenetze nicht nur plane, sondern auch die Förderanträge stelle, die passenden Komponenten liefere und auch im Nachgang Hilfe anbiete – ganz dem genossenschaftlichen Gedanken der Hilfe zur Selbsthilfe verpflichtet.

Bachmann ist sich sicher, dass die genossenschaftlichen Wärmenetze im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen bald schon weit über die Region hinaus viele Nachahmer finden – wie es heute schon geschieht, aber immer noch viel zu selten. Mit den Wärmenetzen gewinne auch die Genossenschaftsidee wieder an Fahrt, ist Bachmann überzeugt. „Wir sind noch lange nicht am Ende, jetzt geht es erst so richtig los.“ Netz und ihre Anlagen steckt, über den Wärmepreis wieder hereingewirtschaftet werden. Deshalb sollte immer mit spitzem Bleistift gerechnet werden, ob sich die Anschaffung langfristig lohnt“, sagt Unöder.

Kostensparnis mit höherem Finanzierungsbedarf abwägen

Die Idee, bei den Wärmequellen auf mehrere Standbeine zu setzen, hält Unöder trotzdem für richtig. „Die Sonne stellt keine Rechnung, wenn zum Betrieb der Wärmepumpen oder der Power-to-Heat-Anlage Strom von der eigenen PV-Anlage verwendet wird“, sagt der Enerpipe-Experte. Auf der anderen Seite erhöhten zusätzliche Anlagen den Finanzierungsbedarf, denn Wärmepumpen sind in der Anschaffung teuer. Insbesondere wegen der hohen Zinsen sei das für viele Genossenschaften eine Belastung. „Der Mehrwert liegt langfristig in der Betriebskostensparnis. Das gilt es gegen die höheren Anfangskosten abzuwägen“, sagt

Unöder.

Der Enerpipe-Projektmanager rät deshalb dazu, nicht von Anfang an alles einzubauen, was technisch möglich ist, sondern weitere Wärmequellen peu à peu in das Wärmenetz zu integrieren – abhängig davon, was sich die Genossenschaft leisten kann und vor allem, ob sich die Investition rechnet. „Das ist bei allem der wesentliche Punkt: Am Ende muss das Geld, das die Genossenschaft in das Netz und ihre Anlagen steckt, über den Wärmepreis wieder hereingewirtschaftet werden. Deshalb sollte immer mit spitzem Bleistift gerechnet werden, ob sich die Anschaffung langfristig lohnt“, sagt Unöder.

ENERPIPE

Wir bringen Wärme auf den Weg!

An der Autobahn M1 · 91161 Hilpoltstein
Tel. +49 9174 97 65 07 -0 · info@enerpipe.de

www.enerpipe.de

